Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 38

Artikel: Dr. Heinsius schreibt Liebesbriefe
Autor: Elbogen, Paul
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754862

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

600 Jahre Bern-Oberhasli

Aufnahme Schweizer

Mit einer großen Feier beging am 2. September 1934 das Haslital den sechshundertsten Jahrestag seiner Vereinigung mit der Stadt und Republik Bern. Bild: Szene aus dem Festspiel «Jsen im Fiir» von Fritz Ringgenberg.

Dr. Heinsius schreibt Liebesbriefe

VON PAUL ELBOGEN

Mehr als hundert Jahre ist es her, daß der Doktor Theodor Heinsius, Sprachforscher und Literarhistoriker, seinen berühmten Briefsteller herausgab. Man pflegt zu sagen: alle Seiten seien im Menschlichen einander ähnlich. Nun — man werfe einen Blick in diesen Briefsteller, der noch vor dreißig Jahren neu aufgelegt wurde, und man wird erkennen, daß sich inzwischen die Welt verändert hat wie durch ein ungeheures Erdbeben. Nach keinem einzigen dieser Briefvorbilder könnte heute geschrieben werden, ohne daß der Empfänger den Absender für geistesgestört hielte!

Rührend die Anweisungen, die der Herr Doktor vor den einzelnen Briefgruppen seinen Lesern gibt. Ueber Liebe zum Beispiel sagt er: «Liebe ist ein Gefühl des Menschen, welches sich nicht immer beherrschen läßt ... Die keimende Liebe läßt sich noch schmerzlos unterdrücken, die heftig emporgeschossene ... kann nur unter Qualen aus dem Herzen gerissen werden ... Alle, auch briefliche Ausartungen, strafen sich selbst.» — Dann beginnt er mit seinen Brief-Ratschlägen. Man stelle sich vor, ein junger Mann schriebe im Jahre 1934:

Nr. 301, «Brief eines jungen Mannes an eine ältere Frau»:

«... Ja, ich bete Sie an! ... Ich weiß alles, was Sie mir sagen können. Sie werden mir einen Vorwurf daraus machen, zehn Jahre nach Ihnen geboren zu sein! ...»

Sie denkt ja gar nicht daran! Im Gegenteil, sie ist äußerst geschmeichelt! Gibt es in Europa noch ein junges Mädchen, das

Nr. 312, die «Ablehnende Antwort auf eine Bewerbung»

schreiben dürfte?

«Geehrter Herr! ... Mein Alter erlaubt mir nicht, so handeln zu dürfen, wie es mir gefällt; in meinen Eltern sind mir von der Natur Führer verliehen, denen ich in allen Dingen, die meine Person betreffen, folgen muß ...»

Hier muß man sich allerdings fragen, ob Herr Doktor Heinsius nicht die jungen Mädchen seiner Epoche verklärt gesehen hat, und nicht nur sie, sondern die ganze Menschheit. Wäre es sonst möglich, daß die

«Rückantwort eines reichen Mannes an ein armes Mädchen» (Nr. 313)

so lautet:

«... Ich schätze den Reichtum nur insofern, als er imstande sein wird, Ihnen das Leben angenehm zu machen ... ich werde es Ihnen beweisen, daß Ueberfluß an dem, was man Glücksgüter zu nennen pflegt, nicht dahinführen soll, um durch Uebersättigung das eheliche Glück zu trüben ...»

Wie er sich wegen seines Reichtums entschuldigen muß! Und so geht es weiter! Die jungen Mädchen sind Engel, die Bewerber Götter. Sonderbar ist

Nr. 305: «An ein junges Mädchen, das der Ehe entsagen und sich in die Einsamkeit zurückziehen will.»

Ihr winkt der verliebte Freier mit der Brieftasche, um sie von ihrem Entschluß abzubringen:

«... Ich habe ein Einkommen von 800 Thalern und die Aussicht auf ein kleines Vermögen ... sagen Sie ein Wort, und Sie werden mich zu Ihren Füßen liegen sehen, durchdrungen von Freude, Lebens- und Liebeslust ...»

Ob sie widerstehen konnte? —

Köstlich sind die Formulare für Mahnbriefe. Der Herausgeber sendet ihnen wieder ein paar einleitende Zeilen voraus, die allerdings merkwürdig aktuell sind: «Einen guten Erinnerungsbrief zu schreiben hat viel für sich. Denn leicht dreht der Schuldner den Spieß um, wenn jener zu grob angefaßt wird ... wird klagbar ... und der ... Gläubiger hat noch Kosten, Versäumnisse und andere Verdrießlichkeiten.» Die Vorlagen atmen daher eine Höflichkeit, die wohl nur noch in alten Briefstellern existiert:

Nr. 319, die «Erinnerung an einen angesehenen Mann wegen Tilgung einer Schuld».

«... Ohne Zweifel haben Sie meine Rechnung vom letzten Monat (Vierteljahr, Jahr) verlegt oder vergessen, und erlaube ich mir daher, Sie daran zu erinnern ...»

Oder

Nr. 326, «Mahnbrief nach bereits längst überreichter Rechnung»:

«... Die Berichtigung bis dahin erwarte ich nach vier Jahren (!) um so eher, als ich, wenn ich mich sollte übergangen sehen, zu Maßregeln greifen müßte, die für Sie gewiß nur unangenehm wären ...»

Nach vier Jahren! Hat es um 1820 wirklich Leute gegeben, die den «Wiederholten Mahnbrief» absandten, Schuldner, die darauf reagierten? Nr. 328 lautet im Auszug:

«... Sie sollten bedenken, daß ich in gegenwärtiger Zeit mein Geld sehr notwendig brauche ... Es gibt wohl Verhältnisse, in welchen man mit seinem Schuldner einige Nachsicht haben muß, allein dies findet bei Ihnen gar nicht statt ...»

Und so gibt der Gelehrte für jede Lebenslage Brief-Ratschläge, die uns anmuten, als kämen sie aus einem Roman. Das heißt: das Leben der damaligen Zeit ist uns ein Roman geworden. Und noch dazu ein romantischer und altmodischer. Kann man sich denken, daß um 1999 unser Leben still und unwirklich erscheinen wird, ein verschollener, lebensabgewandter Roman?